

Inhalt

Einleitung	9
<i>Ivona Gebala/Dorothea Wojtczak</i>	
Teil I	13
Wissenschaftliche Grundlagen	
Bonifatius – Vereinnahmter, Fremder und Beteiligter?	15
<i>Hubertus Lutterbach</i>	
Zwischen den Welten – Philosophische Grundlagen der Partizipation	37
<i>Dorothea Wojtczak</i>	
Teil II	47
Fachliche Reflexionen und Standpunkte	
Versetzt der eigene Glaube tatsächlich Berge? – Selbstwirksamkeit stärken, Potentiale entfalten und Eigeninitiative, Erfolgsgeschichten und die individuelle Gesundheit fördern	49
<i>Viola Sophie Horn</i>	
Partizipation ermöglichen für chancenarme Jugendliche	69
<i>Annika Breuer</i>	
Spieglein, Spieglein an der Wand,	77
<i>Robert Kläsener</i>	
Das Christentum in Armenien. Kirche zwischen Bekenntnis und Überlebenskampf	83
<i>Simon Wiese</i>	

Teil III	93
Praktische Erfahrungen aus der politischen Bildung	
 Politische Bildung in Leichter Sprache – Die KEB Hessen macht Bildungsangebote für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung	95
<i>Anne Badmann</i>	
 Menschenrechte – Grundrechte – Religion. Politik im pluralistischen Spannungsfeld	103
<i>Ivona Gebala und Dorothea Wojtczak</i>	
 Ein Stück Macht als unveräußerliches Menschenrecht.....	123
<i>Stefanie Gebing-Menzen</i>	
 „Hunde, die bellen ...“ Bonifatius als Paradigma für eine Partizipation aus dem Glauben heraus	127
<i>Ivona Gebala/Dorothea Wojtczak</i>	
 Verzeichnis der Autoren und Autorinnen	139

Einleitung

Ivona Gebala/Dorothea Wojtczak

Partizipation scheint das Zauberwort zu sein, wenn es um die Befähigung und das Handeln von Kindern und Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen geht. Es wird gefordert, dass sich insbesondere junge Menschen einbringen, mitmachen und mitgestalten; es wird überlegt, wie (junge) Menschen dazu angeregt werden können, sich mehr an dem zu engagieren, was in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche passiert und wie sie aktiv in dieser mitwirken können. Mitreden und Mitgestalten sind auch wichtige Aufgaben. Wie können Mitreden und Mitgestalten gelingen? Definitiv wird zu keinem blinden Aktionismus aufgefordert, sondern viel eher zu einem reflektierten, verantwortlichen, rationalen und sinnvollen Sprechen und Handeln, das versucht eine emotionalisierte und wenig rationale Dimension des Mitredens und Mitgestaltens wie sie häufig in Debatten oder vermeintlich basisdemokratischen Versammlungen heute erfolgt außen vor zu lassen.

Ein weiterer Problemaufriss ergibt sich: Werden nun die jungen Menschen zu der eigenen Meinung im privaten, religiösen oder politischen (Welt-)Geschehen gefragt, ist es offensichtlich, dass sich viele der Mehrheitsmeinung anschließen, sich nicht wirklich festlegen oder mit der eigenen Meinung anecken wollen, sodass die konfliktscheuende und alles bejahende Antwort: „Ja und Amen“ beinahe zum Standard wird. Eine Aussage, die nicht nur durch das „Ja“, sondern auch durch das „Amen“ (altgriech. wahrlich) die Zustimmung zu der vermeintlichen eigenen und selbstreflektierten Meinung bekundet. Zudem wird auf diese Weise auch deutlich eine Form von Bequemlichkeit ausgedrückt. Wenn ich jemandem nämlich nur zustimmen muss, enthalte ich mich möglicherweise selbst der Anstrengung des Nachdenkens, Reflektierens und Analysierens. Weiterhin kann durch eine solch alles bejahende Haltung eine gewisse Form der Angst und Unsicherheit überdeckt werden: Entscheidet jemand für mich, entziehe ich mich vermeintlich der Verantwortung für diese Entscheidung. Aber auch eine solche Haltung ist verfehlt, denn jede Form der inneren und äußeren Haltung beinhaltet eine Entscheidung, auch wenn sie aus Resignation, Bequemlichkeit, Angst oder Furcht, Verantwortungslosigkeit oder Schüchternheit getroffen wird. Und jede Entscheidung fordert früher oder später auch eine Haltung der eigenen Verantwortlichkeit – ob ich das will, es mir bewusst ist oder nicht.

Das Projekt wie auch alle weiterführenden Überlegungen, welche in diesem Band dargestellt werden, enthalten genau diese grundlegenden Gedanken hinsichtlich der Frage, wie und ob eine Partizipation aus dem Glauben heraus

seitens einer konfessionellen, ja katholischen, außerschulischen Bildungseinrichtung ermöglicht sowie gefördert werden und gelingen kann. Schon an dieser Stelle sei angemerkt, dass es außerschulische Bildungseinrichtungen heute einen schweren Stand haben. Sie konkurrieren mit Ganztagschulen, Netflix, Ausbildung, Arbeitstagen, Fitnessstudios und Co. Jede dieser Bildungseinrichtungen muss sich also darüber im Klaren sein, dass das Angebot vor Ort oder im Haus, sofern dieses vielfältige Tagesangebot so bleibt, kaum bis gar keine Zukunft mehr haben wird. Dieser Herausforderung gilt es entgegenzutreten, sie wahr- und anzunehmen und entsprechend zu handeln, indem ganz im katholischen Sinne, allumfassend gedacht und gehandelt wird. Es muss aus der Einrichtung herausgegangen werden; sie muss ihr Ideal, vor dessen Hintergrund sie gegründet worden ist, sowie ihre Werte authentisch vertreten und vor allem klare Kante zeigen, um nicht im Strudel der Zeit und der Angebote unterzugehen als eines von vielen.

Zum Projekthintergrund

Im Kontext der Projektreihe „Partizipation aus dem Glauben heraus“ (Mai bis Oktober 2022), gefördert durch das Bundesprojekt „Demokratie leben!“, wurde sich mit der Frage beschäftigt, wie und ob Partizipation aus dem Glauben heraus – seitens einer kirchlichen Institution – erfolgen kann. Es ging darum mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeiten der eigenen Partizipation am (politischen) Leben und in der Gesellschaft aufzuzeigen, zu diskutieren, einzuüben sowie in einen gesellschaftspolitischen und historischen Kontext zu setzen.

Sich zu beteiligen ist das, was alle Menschen bewusst, aktiv oder auch passiv machen: wir sprechen über tagesaktuelles politisches Geschehen, wir zeigen Initiative für benachteiligte Gruppen, wir gehen wählen – wir demonstrieren – wir engagieren uns in Vereinen, Initiativen oder Verbänden. Hinzu kommt die Dimension des eigenen Glaubens bzw. die Beteiligung aus dem eigenen Glauben heraus auf das private, gesellschaftliche und politische Handeln hin zu reflektieren. Hierbei gilt es mit und für (junge) Menschen Freiräume zu schaffen, unterschiedliche Kompetenzen zusammenzubringen, Kontroversitäten zu schaffen, zu arrangieren und sich schließlich auf grundlegende christliche Werte zu besinnen.

Um Partizipation jedoch im gesellschaftlichen Kontext zu ermöglichen, braucht es zum einen Kenntnisse über Gesellschaft und Staat, damit Menschen in die Lage versetzt werden, sich Urteile zu bilden. Zum anderen müssen Menschen zur Wahrnehmung eigener Rechte und Pflichten befähigt werden, um letztlich ebendiese aktiv einzusetzen und anzuwenden. Dazu sind fünf thematische

tische Einheiten mit unterschiedlichen Veranstaltungsformaten für die Projektreihe konzipiert worden. Neben präsenten, online und hybriden Formen ist ein breiter und vielfältiger Adressatenkreis, von offenen Ausschreibungen, gezielten Kooperationen mit Schulen und Einrichtungen von Menschen mit Behinderung bis hin zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, berücksichtigt worden.

Partizipation oder auch Beteiligung war und ist die grundlegende Komponente in allen fünf thematischen Einheiten. Es wird gefordert, dass sich insbesondere junge Menschen einbringen, mitmachen und mitgestalten, sodass sich die erste Einheit mit der Definition und den Zielen politischer Bildung beschäftigte. Dazu wurde die nähere Umgebung, in der die Jugendlichen leben, einem Realitätscheck unterzogen: Welche Möglichkeiten der Beteiligung bieten Gesellschaft, Kirche und Politik? Dieser Aspekt wird in diesem Band vor allem durch die Beiträge von Viola Horn, Annika Breuer und Robert Kläser besprochen.

Die weitere Einheit der Projektreihe hat die unterschiedlichen Aspekte der non-formalen Bildung in den Blick genommen, denn Bildung soll einen jeden Menschen für das Leben stärken und dabei helfen, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Bildung soll formales, non-formales und informelles Lernen miteinander verknüpfen, um ein ganzheitliches Wissen zu entwickeln und zu vermitteln. Gerade politische Bildung stellt eine Form eines lebensbegleitenden Lernens dar und macht weder vor nationalen, kulturellen oder religiösen Grenzen halt. (Politische) Bildung muss mit unterschiedlichen Niveaus arbeiten können und auch an die Ränder der Gesellschaft gehen. Im Fokus steht somit die Gestaltung von politischer Bildung mit Menschen mit Behinderung und mit „bildungsbenachteiligten Jugendlichen“ unter Berücksichtigung der Verwendung von Leichter Sprache in der Bildungsarbeit und der Stärkung des Einzelnen im politischen Handeln. Dieser Aspekt wird durch die Impulse, die Anne Badmann und Stefanie Gebing-Menzen in ihren Beiträgen liefern, herausgearbeitet.

Nicht nur die eigene (politische) Realität ist von Bedeutung für die Mitgestaltung. Vielmehr lohnt auch immer ein Blick über den Tellerrand, um beispielsweise Bezüge zu internationalen Geschehnissen herzustellen. Hierbei kann natürlich auf Ausstellungen beispielsweise der Deutsch-Armenischen Gesellschaft zurückgegriffen werden, die sich mit Armenien, seinem Land, den Leuten und dem Genozid an den Armeniern auseinandersetzt. Vor diesem Hintergrund hat die Projektreihe ihren Schwerpunkt auf Armenien gelegt, um neben der Auseinandersetzung mit dem Land und seiner Geschichte auch eine Vernetzung im Politischen und Religiösen herzustellen. Dass ausgerechnet dieses Land gewählt worden ist, zeigte sich spätestens mit den 24. Februar 2022 als eine Fügung, da Armenien stets in einem Spannungsverhältnis zwischen Europa und Asien stand und bis heute noch steht. Auf der einen Seite erhielt es häufig – auch noch heute – seinen Schutz durch Russland, auf der

anderen Seite wurde es häufig seitens der Nachbarländer angegriffen; nicht zuletzt durch Aserbaidshan im September 2022. Also lohnt sich gerade aktuell, da die Lage in Europa so bedrohlich ist wie seit dem Kalten Krieg nicht mehr, der Blick aus religiöser und politischer Perspektive nach Armenien. Einen Einblick in dieses Spannungsverhältnis zwischen Bekenntnis und Überlebenskampf eines so kleinen Landes – es hat in etwa die Größe Baden-Württembergs – ermöglicht Simon Wiese in seinem Beitrag

„Politik hat nicht nur mit Macht und mit Mehrheiten zu tun, sondern mit der ‚Verantwortung vor Gott und den Menschen‘.“¹ Mit dieser Aussage stellt der CDU-Politiker und ehemalige Präsident des Deutschen Bundestages Norbert Lammert eine verbindende Beziehung zwischen Religion und Politik dar, dass jeder Einzelne neben der politischen Verantwortung auch eine Verantwortung gegenüber dem eigenen Glauben, seiner Glaubensgemeinschaft und vor allem seinen Mitmenschen besitzt. Dieser Frage, ob das Religiöse politisch und das Politische religiös ist, ist in der weiteren Einheit nachgegangen worden, in welcher die demokratischen Grundwerte der Menschenwürde, Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit in eine reflektierende Auseinandersetzung mit den Grund- und Menschenrechten gebracht worden sind. Einen Versuch, praktische Hinweise und Anwendungen zu geben, unternehmen Ivona Gebala und Dorothea Wojtczak mit ihren Erläuterungen und Ausführungen zu ihrer Unterrichtseinheit, welche die Politik in ein pluralistisches Spannungsgefüge stellt.

Eine letzte Einheit der Projektreihe hat schließlich nach dem Selbstverständnis der Mission des eigenen Handelns gefragt, wobei ein Transfer des facettenreichen „Missionsverständnisses“ im Religiösen, Politischen und Gesellschaftlichem geleistet worden ist. Hubertus Lutterbach setzt sich dezidiert mit dieser Thematik und dem Paradigma des heiligen Bonifatius auseinander. Gebala und Wojtczak unternehmen unterdessen mit ihren Ausführungen Bezug zu Bonifatius und seiner Mission und verheutigen dieses historische Exempel.

All diese Themenschwerpunkte bieten letztlich ausreichend Potential, um sich einzeln mit ihnen auseinanderzusetzen. Ziel des Sammelbandes aber ist, nicht eine wissenschaftliche Abhandlung über die einzelnen Themenblöcke zu geben oder eine bloße Reproduktion der Veranstaltungen darzustellen, sondern vielmehr in den Facettenreichtum des Partizipationsbegriffes einzuführen. Hierzu wird sich gewiss zunächst aus wissenschaftstheoretischer Perspektive dem Begriff und seinem philosophischen Fundament durch den Beitrag von Dorothea Wojtczak genähert, bevor er aus praktischen Blickwinkeln und schließlich fachspezifisch reflektiert wird.

1 NORBERT LAMMERT, Ich glaube an Gott, 2022.

Teil I

Wissenschaftliche Grundlagen

Bonifatius – Vereinnahmter, Fremder und Beteiligter?

Hubertus Lutterbach

„Wieso ist im Paradies nie ein Kind zur Welt gekommen?“ Diese Frage des preisgekrönten Journalisten Sven Michaelsen fand sich jüngst in der Neuen Zürcher Zeitung abgedruckt.¹ Ob Sie als Leserinnen und Leser dieser Zeilen auf die Frage eine Antwort wissen? Der Heilige Bonifatius hätte sie auf jeden Fall gewusst; die Leserinnen und Leser der folgenden Zeilen dürfen auf sie hoffen!

Und selbstverständlich wird sich Bonifatius darüber gefreut haben, wenn sich die Gläubigen seiner Zeit in die von ihm maßgeblich mitgestaltete Kirche eingebracht und das Leben in den von ihm gegründeten Bistümern mitgetragen haben. Doch sei schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die bonifatianische Auffassung von christlicher Partizipation der Gläubigen sicher nur sehr begrenzt mit der „*participatio actuosa*“ zu tun hat, wie sie heutigen Christinnen und Christen im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil geläufig und erstrebenswert ist. – Doch bevor Bonifatius als „Beteiligter“ in den kulturgeschichtlichen Blick genommen wird, soll er als „Vereinnahmter“ und als „Fremder“ im Mittelpunkt stehen.

Bonifatius – Der Vereinnahmte

Wenn es in diesem Artikel um die uns heutzutage fremden Seiten des Bonifatius geht, hebt sich diese Weise der Annäherung von jenen Perspektiven ab, die während der vergangenen fast 500 Jahre forschungsgeschichtlich im Mittelpunkt gestanden haben. Denn normalerweise näherte man sich Bonifatius, indem man seine Persönlichkeit und sein Wirken hin auf die bestärkenden Übereinstimmungen mit den je eigenen gesellschaftlichen Gestaltungsbedürfnissen sondierte. Dabei konzentrieren sich die wissenschaftlichen Untersuchungen bis heute auf den Heiligen als Ausnahmepersönlichkeit, wohingegen das Wirken seiner bischöflichen und priesterlichen Mitstreiter, erst recht das Wirken beteiligter Laien deutlich im gesellschaftlichen und theologischen Hintergrund verbleibt.

1 N.N., „Möchten Sie, dass mehr Menschen sind wie Sie oder weniger?“ Der Journalist Sven Michaelsen stellt Fragen, die einen zum Nachdenken bringen und unsere Lebenslügen entlarven können. Ein Interview ohne Antworten, in: NZZ 22.08.2022, 22–24, 23.

Auf dem Weg zum „Apostel der Deutschen“

Die Rezeption des Bonifatius, die in ihm mehr sah als einen Lokalheiligen, reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück, als er im Sinne eines ‚Anti-Luther‘ zum Patron des katholischen Deutschlands ausgestaltete wurde: „Jener [i.e. Bonifatius] hat Deutschland den katholischen Glauben gebracht, während dieser [i.e. Luther] die Glaubenseinheit zerstörte“, so gab man sich jahrhundertlang mit gegenreformatorischem Zungenschlag überzeugt, wie man bei dem Kirchenhistoriker Stefan Heid lernen kann.²

Im 19. und 20. Jahrhundert, als der moderne Nationalbegriff zum gesellschaftlichen Orientierungspunkt avancierte, vereinnahmte die Kirche Deutschlands ihre Heiligen – darunter prominent den Heiligen Bonifatius – national: „Aus dem [ursprünglich] lokal-heimatlichen Bonifatius wird ein in ganz Deutschland verehrter Heiliger, so dass man von einer regelrechten Bonifatius-Renaissance spricht!“³ Die Verbindung von Bonifatius-Verehrung und Nationalbewusstsein fand im Mainzer Bischof Freiherr Wilhelm Emmanuel von Ketteler († 1877) seinen vielleicht öffentlichkeitswirksamsten Vertreter. Das Hauptanliegen dieses einflussreichen Kirchenmannes bestand darin, dass er gegen Liberale, Antiklerikale und Protestanten zu verhindern suchte, dass es erstens zu einer Beantwortung der deutschen Frage ohne die römisch-katholische Kirche kam und der römisch-katholischen Kirche somit zweitens die gesellschaftliche Marginalisierung erspart blieb. Tatsächlich muss es im Rückblick erstaunen, wie selbstverständlich man den Angelsachsen Bonifatius im 19. Jahrhundert – weithin sogar durch tatkräftige protestantische Unterstützung – mit dem Deutschtum verknüpfte und ihn zu einem „Apostel der Deutschen“ stilisierte.⁴

In dem Maße freilich, wie es zum Kulturkampf kam und Bonifatius in die exklusiven Fänge der Ultramontanen geriet, begannen sich die Protestanten von ihm umso mehr zu distanzieren. Während die romtreuen Katholiken ihn als „Römling“ und „römischen Sendboten“ hochleben ließen, bestritt man ihm auf protestantischer Seite sogar den Titel „Apostel der Deutschen“.⁵

Während der Jahre des Nationalsozialismus schließlich traten führende Nationalsozialisten für eine romfreie germanische Nationalkirche ein und hegten in der Konsequenz entsprechende Antipathien gegenüber dem traditionell als „romverbunden“ gelabelten Bonifatius. Entsprechend nimmt Werner Preisinger die Weltanschauung des Bonifatius im Sinne einer „Überfremdung deut-

2 STEFAN HEID, Der vereinnahmte Bonifatius. Vom apostolischen Völkermissionar zum „Apostel der Deutschen“, in: TThZ 116 (2007), 238–272, hier 246.

3 A.a.O. 247.

4 AUGUST WERNER, Bonifatius genannt der Apostel der Deutschen (Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins 52) Leipzig 1887; DOROTHEE VON KÜGELGEN, Bonifatius. Apostel der Deutschen, Fulda 2018.

5 HEID, Der vereinnahmte Bonifatius, 248–254.

sehen Wesens durch die christliche Mission“ in den Blick. „Vom Boden deutscher Weltanschauung aus“ befragt er den frühmittelalterlichen Bischof daraufhin, ob seine überlieferte Sicht auf Gesellschaft und Religion „der Entfaltung unserer Volksseele gedient“ oder „die Entfaltung unserer völkischen Eigenart gehemmt“ hätte. Sein Urteil fällt zuungunsten von Bonifatius aus und preist stattdessen sogar die Bonifatius widerfahrene Ermordung:

„Man zeigte uns unsere eigenen Vorfahren als unkultivierte, blutrünstige Wilde, die aus Lust am Morden und Brennen die Kündler der Religion der Liebe, die ihnen erst Kultur und Gottglauben gebracht hätten, ermordet und erschlagen hätten. Wir verstehen dieses Handeln unserer Vorfahren. Wir können nicht Menschen verurteilen, die im gerechten Aufbäumen ihrer Seele die Zerstörer ihres völkischen Lebens, diese Kündler einer Lehre des Hasses gegen alles, was nicht christlich war, erschlugen. Nicht feiger Mord wurde an dem Apostel der Deutschen, an Bonifatius, verübt, nein, hier sprach der göttliche Hass unserer Ahnen und gab einem Manne, der in völliger seelischer Verblendung das Heiligste unserer Vorfahren antastete und vernichten wollte, die gerechte Quittung auf ein seelemordendes Tun“.⁶

Dagegen hielten in diesen von Krieg und Zerstörung geprägten Jahren zahlreiche deutsche Bischöfe an ihrer Verbundenheit zu Bonifatius fest und sahen in ihm den Förderer einer nationalen Kirche. Stellvertretend für viele ähnliche Stellungnahmen sei der Regensburger Bischof Michael Buchberger († 1961) mit einem Hirtenwort aus dem Jahr 1943 zitiert:

„Der Glaube, den er [i.e. Bonifatius] verkündete und für den er als Blutzuge Christi starb, hat sich durch alle Jahrhunderte hindurch als ein unerschöpflicher Quell göttlichen Lichts und göttlicher Kraft, irdischen und ewigen Heils bewährt. Er war vor allem in Zeiten, in denen das Glaubensleben und die christliche Sitte in hoher Blüte standen, ein großer Segenspender auf allen Gebieten des persönlichen und Gemeinschaftslebens. Es gehört eine bodenlose Unwissenheit oder Unwahrhaftigkeit dazu, um behaupten zu können, dass die Einführung des Christentums für das deutsche Volk ein Unglück war. Eine mehr als 1000-jährige Geschichte beweist das Gegenteil. Auf dem Grunde des christlichen Glaubens und Lebens steigt das deutsche Volk politisch, wirtschaftlich, geistig und kulturell an die Spitze der abendländischen Völker empor.“⁷

Der Patron Europas

Nach dem Zusammenbruch von Nationalsozialismus und Deutschem Reich ordnete man Bonifatius seit dem Beginn der 1950er Jahre in ein neues Koordinatensystem ein: Nunmehr avancierte er zu einem Heiligen, der die europäische Einheit in seiner Person bereits 1200 Jahre zuvor verkörpert haben sollte.

6 WERNER PREISINGER, Die Weltanschauung des Bonifatius. Eine Untersuchung zur Überfremdung deutschen Wesens durch die christliche Mission, Stuttgart/Berlin 1939, 123.

7 LUDWIG VOLK (Hrsg.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, hier Teil 6 (1942–1945), Mainz 1985, 172.

Bereits bei der Jubiläumsfeier 1954 trat diese Sicht auf Bonifatius in den Vordergrund. Renommiertere Historiker untersuchten die Bonifatius fortan zugeschriebene Fundierung Europas wissenschaftlich – freilich niemand so profund wie der Mediävist Theodor Schieffer. Sein noch immer lesenswertes Werk „Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas“ von 1954 darf bis heute als ein Meilenstein der deutschen Mittelalter-Forschung gelten. Tatsächlich hat Theodor Schieffer mit seiner Bonifatius-Monographie wichtige „Auswege aus dem Getto nationaler Geschichtsschreibung“ gewiesen, wenn er davon ausgeht, dass es „die in der Antike, in der christlichen Tradition und in dem Aufbruch der Aufklärung wurzelnde Wissenskultur [ist], die Europa jenseits der vernakularsprachlichen Ausdifferenzierungen zusammenhält und für eine integrative politische und soziale Semantik sorgt“.⁸ Vor allem greift er für seine Erschließung von Leben und Werk des Bonifatius auf einen interdisziplinären Forschungsansatz zurück und warnt damit zugleich vor einer zu starken Vereinnahmung des Bonifatius angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher Gestaltungsbedürfnisse:

„Wir müssen uns davor hüten, Bonifatius in eine zu unmittelbare Beziehung zu [...] späteren Phasen unserer Geschichte zu setzen. Er gehört jener Frühzeit an, auf die der Begriff ‚Deutschland‘ nicht anwendbar ist. [...] Um des Bonifatius Persönlichkeit historisch zu erfassen, müssen wir ihn aus den Voraussetzungen, der Umwelt seines 8. Jahrhunderts heraus verstehen.“

Immer wieder mahnt Theodor Schieffer im Blick auf die Untersuchung von Leben und Werk des Bonifatius „historische Tiefenperspektive“ an, bevor er im Schlusssatz seiner Monographie ein letztes Mal auf die weit über „Deutschland“ hinausreichende Lebensperspektive des Bonifatius zu sprechen kommt: „Er gehört zu den bahnbrechenden Initiatoren, zu den Baumeistern unseres Kulturkreises.“⁹

Kurzum: So unterschiedlich die Annäherungen an Bonifatius über 500 Jahre hinweg auch gewesen sein mögen, stimmen sie doch – so unterstreicht es auch Theodor Schieffer – allesamt darin überein, dass seine Verehrer in den jeweiligen Epochen an ihm das suchten und fanden, was sie zur eigenen kulturellen Identitätsstiftung jeweils benötigten. Und – auch hier gilt es Theodor Schieffer mit seinem Rückblick zuzustimmen: Dominant ist in jedem Fall die exklusive Zentrierung auf die Person des Bonifatius. Wie seine Mitchristen sich etwa in die von ihm angestoßenen Initiativen eingebunden haben, bleibt fast immer unbeachtet. Allenfalls Bonifatius‘ Kontakte mit den Päpsten sowie mit anderen Bischöfen und Priestern fließen in die forschungsgeschichtlich relevanten Darstellungen ein. Die Mitarbeit von Laien aber bleibt beinahe unbeachtet.

8 GÜNTHER LOTTES, Auswege aus dem Getto nationaler Geschichtsschreibung, in: FAZ 16.09.2010, No. 215, 7.

9 THEODOR SCHIEFFER, Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg i. Br. 1954, 286 (alle vorangegangenen Zitate).

Neuansatz: Zwischen Hoch- und Einfachreligiosität

Im Unterschied zu den bisher federführenden Bonifatius-Darstellungen soll es im Folgenden darum gehen, in Bonifatius nicht erstrangig den Vertreter des uns Bekannten, sondern des uns Fremden zu sehen.¹⁰ Immerhin: Bonifatius hat in der Epoche des Frühmittelalters gelebt – eine Epoche, die uns gemäß namhaften Historikern so fremd ist wie kein anderer Zeitabschnitt der westlichen Christentumsgeschichte.¹¹ Von daher charakterisiert diese Epoche insgesamt – wie auch Bonifatius insbesondere – vieles, was man heutzutage mit dem Leben in einer Einfachkultur in Verbindung bringt. Selbstverständlich war innerhalb dieses Rahmens auch die religiöse Weltdeutung des Bonifatius von einfachkulturellen Plausibilitäten durchprägt. Freilich – und auch davon soll gleich die Rede sein – findet sich bei ihm trotz seiner einfachkulturellen Provenienz dennoch Bedeutendes, was man in einer solchen Epoche eigentlich eher nicht vermuten würde (auch wenn hier die Erwartungen an seine Realisation der „participatio actiosa“ bescheiden bleiben müssen).

Methodisch möchte ich im Folgenden unterscheiden zwischen einer Hochreligiosität auf der einen Seite, wie sie im Bereich der jüdischen und christlichen Traditionen unter den israelitischen Propheten ebenso etabliert war wie sie das Neue Testament prägt und unter den Christen in der Alten Kirche ihren Platz hatte. Auf der anderen Seite steht eine Einfachreligiosität, wie sie die Epoche des Bonifatius – das Frühmittelalter – dominiert hat, als Menschen das Ich-Bewusstsein längst nicht mehr so selbstverständlich war wie in der Spätantike; als Kleinräumigkeit das Alltagsleben in Unterschied zum antiken Stadtleben prägte und eine kreativ ausgreifende Reflexionstheologie zum Erliegen kam. In alternativen Termini könnte man im Blick auf die beiden Ausprägungen der Religiosität zwischen einer vergeistigten und einer ortho-praktischen Religiosität differenzieren und entsprechend definieren¹²:

Vergeistigte Religiosität nennen wir eine Religiosität, bei der Menschen im Gegenüber zur Welt eine individuell angeeignete (Reflexions-)Theologie ethisch(-rational) wirksam werden lassen und so mit einem transzendent vorgestellten Gott in Kontakt gelangen.

Ortho-praktische Religiosität nennen wir eine Religiosität, die im Rahmen eines symbiotischen Weltverhältnisses auf unhinterfragter mythischer Spekulation beruht und bei Menschen den Glauben an Praktik, Ritual, „Kult“ und Verfahren in den Vordergrund stellt, um mit Gott in Kontakt zu gelangen.

10 HUBERTUS LUTTERBACH, *Bonifatius – Mit Axt und Evangelium. Eine Biographie in Briefen*, 2. Aufl., Freiburg/Basel/Wien 2005.

11 JOSEF ANDREAS JUNGMANN, *Die Abwehr des germanischen Arianismus und der Umbruch der religiösen Kultur im frühen Mittelalter*, in: ZKTh 69 (1947), 36–99, hier 36.

12 HUBERTUS LUTTERBACH, *Urtümliche Religiosität in der Gegenwart*, Freiburg/Basel/Wien 2022, 22–24.